# Herbstliches Scheiden.



Herbst war's, als von ihr auf immer
Scheidend ich ins Weite ging:
Träumend auf der letzten Rose
Saß der letzte Schmetterling.

Auf dem Wanderflug gen Süden
Sang ein Vogel, eh' er schied,
Unterm letzten Grün der Linde
Rastend noch sein letztes Lied.

Und im letzten Zephyrhauche,
Welcher strich durch's stille Thal,
Küßten Schmetterling und Rose
Flüsternd sich zum letzten mal.

Dann entsanken ihr die Blätter,
Ihm die Schwingen; und der West,
Wie des Sommers letzter Seufzer,
Schwieg ersterbend im Geäst.
Und der Nord begann zu blasen,
Wirbelte mit wildem Braus
Rosenblätter, Falterschwingen
Durch des Herbstes ödes Haus.

Und von meinem eignen Herzen
Fiel die letzte Blüte sacht:
Herbstgefühl in tiefster Seele,
Schritt ich weiter in die Nacht.

Robert Hamerling

# Lieder und Sonette
von
Robert Hamerling.

## Meeres Liebe.

Die Erde liegt in Träumen,
Das Meer doch ruhet nicht;
Die dunklen Wasser schäumen
Zum Strand in Mondes Licht:
Am Strand blüht ja die Rose,
Die schöne Sonnenbraut;
Ihr gilt der Flut Gekose,
Der Welle Seufzerlaut.

Holdselig ist die Rose –
Die Woge, herb und grau,
Läg' lieber ihr im Schoße
Als klarer kühler Thau!
Umsonst umspielt sie düster
Ihr Purpurangesicht;
Ihr lockendes Geflüster
Versteht die Rose nicht!
Doch Sterne ziehn hernieder
Vom Himmel in die Flut;
Durch die krystallnen Glieder
Der Wogen flammt die Glut:
Sie leuchten, flüstern, rauschen
Lusttrunken hin und her,
Und Flammenküsse tauschen
Die Sterne und das Meer!

## An Sidonie.

Nach deiner Augen Sonnen
Lechzt immerdar mein Herz;
Trinkt es nicht süße Wonnen,
Trinkt es doch süßen Schmerz.

Süß sind der Liebe *Freuden*,
Süß auch der Liebe *Pein*;
Nur *das* ist bitter: *Scheiden*,
Und fern der Süßen sein!

Halt es mit meinem Herzen
Ganz wie du willst, mein Lieb!
Gib Freuden oder Schmerzen,
Nur Eins von beiden gib!

## Mein Herz ist in der Ferne.

Mein Herz ist in der Ferne,
Und wißt ihr wo es weilt?
Den Balsam fänd' es gerne,
Der Sehnsuchtswehen heilt;
Fort mit den Lerchen zog es
Ins weite Land hinaus,
Fort als ein Vöglein flog es —
Nach *Liebe* ging es aus!

Ein Herz und eine Heimat
Sucht es von Höh zu Höh,
Von Wäldern fliegt's zu Wäldern,
Fliegt über Strom und See!
Es rastet nur bei Blumen
In grüner Einsamkeit,
Und bei den klaren Wässern,
Und klagt sein tiefes Leid.

Wo wird dies Vöglein finden
Ein traulichwärmendes Nest?
Wo wird ihm blühen ein Süden,
Der es genesen lässt?
Vielleicht verströmt es einsam
Schweigt in kalter Höh
Sein Herzblut, seine Lieder,
Ob ungestilltem Weh!

Gruss an Sidonie!

Ich bin dir ach so ferne,
Und möchte bei dir sein,
Und sagte dir so gerne:
Ein Wörtchen ganz allein!

Es grüssen Rosen ferne
Mit Duft sich, liebebang,
Mit goldenem Strahl die Sterne,
Und Herzen mit Gesang!
So wollt's Lied, als Bote,
Zu ihrem Herzen hin,
Doch scheu vor ihrem Gotte
Getrau'n nicht zu küsse!

Nur schüchtern nach dem Kreise,
Dem Scheine ihres Lichts,
Begrüsse nur sie leise —
Vom Herzen sage nichts!

# An Sidonie.

## Sonett.

Was klingt dein Wort so lieblich meinen Ohren?
Was folgen stets mir deiner Augen Sterne?
Ich höre, seh' dich ach nur allzugerne,
Und bald ist ganz mein Herz an dich verloren!

Ein Ideal hab' ich mir längst erkoren,
Und such' in reger Lieb' es nah und ferne;
Du aber machst daß ich vergessen lerne
Die Treu' die ich der hohen Braut geschworen!

Fahr' hin, wozu soll deine Näh' mir taugen,
Als aus dem Bronnen deines Augengrundes
Von süßem Gifte ganz mich vollzusaugen?
Schon allzulüstern träumt mein Herz, mein wundes,
Vom sterngestickten Himmel deiner Augen,
Und von der Rosenknospe deines Mundes!

# Gewitter im Walde.

## Sonett

Es braust der Forst, die Wetterwolken fliegen,
Der Waldstrom schwillt von wilden Regengüssen,
Gestein und Bäume stürzen hingerissen,
Und krachend sich die hohen Wipfel biegen;
Die Thiere tief sich in die Klüfte schmiegen;
Wer leitet mich aus diesen Finsternissen?
Sieh bei der Blitze Schein, dem ungewissen,
Seh' ich vor mir die sichre Grotte liegen.
Ich lagre hin im weichen Moos mich;
Sieh' da erscheint die schönste mir der Schönen,
Und neigt zu mir sanft mit [illegible] sich!
Und während draußen die Gewitter dröhnen,
Erschließt mein Herz wie eine Rose sich,
Und stillt den Sturm mit Lieb' u. Liebestönen!

Robert Hamerling

Sehr geehrter Herr!

Ihre Offenheit wie die Sicherheit des Urtheils, mit der Sie über die Ihnen nicht zusagenden Stücke von „Sinnen und Minnen" sich ausließen, hat mir keinen unangenehmen Eindruck gemacht, da ich Sie schon nach Wörners Mittheilungen schätzen gelernt, überdieß auch mit Ihrer Ansicht in den meisten Fällen übereinstimme. Die Mittheilung Ihrer Eindrücke kam mir aber jetzt recht gelegen, da ich im nächsten Jahr eine Gesammtausgabe meiner lyrischen Sachen, das beste aus „Sinnen und Minnen" und meine neueren Gedichte in strenger Auswahl enthaltend, veranstalten möchte. Haben Sie Lust und Zeit, in ähnlicher Weise auch einmal meine übrigen Bücher durchzugehen, so bin ich Ihnen dankbar: gerade an einem freundlichen Helfer dieser Art fehlte es mir bisher. Was Sie über „Ahasverus" sagen, hat mir nicht bloß der wohlthuenden Begeisterung wegen, mit der es gesagt ist, Freude gemacht, sondern mehr noch, weil es von bestem Verständniß zeugt. Wie richtig heben Sie hervor, daß das Ideale schwer als solches, viel leichter an seinem Gegenbilde darstellbar. Sie glauben nicht, was ich schon jetzt zu leiden hatte von oberflächlicher Auffassung des „Ahasver", von unglaublich = bornirter Verkennung nicht etwa bloß der Intentionen, sondern selbst des Thatsächlichen im Gedichte. Ich bin fast schon völlig eingeschüchtert und verschnupft mir

unter solchen Verhältnissen keinen Erfolg. Das Publicum ist erbärmlich, aber die Kritik noch erbärmlicher. Mein Trost ist nur, daß verständnißvolle Freunde des Werkes in einem bestimmten Kreise dafür immerhin einiges wirken können. Ich weiß, ich brauche Sie kaum zu bitten, zu thun was Sie gelegentlich vermögen. Sehr verpflichten würden Sie mich, wenn Sie mir freundlich einmal mittheilten, ob Exemplare des Werkes in Göttingen <u>Abnehmer</u> gefunden – ich bin aus manchen Gründen sehr ängstlich bezüglich des Absatzes – und ob Ihnen, so weit Ihre persönliche Erfahrung reicht, der Eindruck den das Werk dort etwa in andern Kreisen, als dem Sie zunächst angehören, gemacht, als ein günstiger erschienen. Mit bestem Gruß

Ihr dankbar ergebener

Rob. Hamerling

Graz 11. Nov. 65.

Graz, Sporgasse No 113.

p. 196 „verstorbnen Frau“ } ebenso in der 2. Aufl.
p. 197 totum. cf. Epigramm.

p. 20[illegible] totum delendum } ~~fu~~ beide getilgt in 2. Aufl.
p. 206 tot. excl. strophe ult.

---

p. 211 „Hui“ } ebenso
p. 116. tot. Schluß gut. } ganz getilgt in 2. Aufl.

p. 219 Nachbarn. }
p. 220 tot. }
p. 224 warum groß drucken? — ebenso geblieben
p. 227 tot.
p. 233 unbedeutend. —
p. 241 tot. ) getilgt in 2. Aufl.

(3. Dec. beantwortet)

Hochgeehrter Herr!

Einen Freund wie Sie sollte ich in jeder deutschen Stadt haben – dann wäre mein Erfolg als Dichter und insonderheit der meines „Ahasverus in Rom" gesichert! Wie kann ich Ihnen genug für all das Freundliche danken, das Sie an mir thun! Aber daß Gemüther wie das Ihrige überhaupt noch existiren, würde mich entzücken, auch wenn ich persönlich gar keinen Vortheil davon hätte. Theilnahme, selbst enthusiastische Freundschafts= und Verehrungsbetheuerungen, erntet man nicht selten; wie leicht aber sind die Fälle gezählt, wo eine solche Theilnahme activ wird, sich werkthätig erprobt! – Für Ihre Bemerkungen über das „Schwanenlied der Romantik" bin ich Ihnen ebenfalls herzlich dankbar: sie sollen nicht unberücksichtigt bleiben. Machen Sie sich nun auch einmal über den „Ahasverus" her. Es ist ja nicht unmöglich, daß

gerade daß mein letztes Werk früher als irgend
eines meiner andern wieder neugedruckt wird, und
gerade hier sind bei der Einfachheit des Metrums
Verbesserungen so leicht möglich. Da ich weiß, daß Sie
sich für die Schicksale des „Ahasver" lebhaft interessiren,
lege ich hier einen Zeitungsausschnitt bei, auf welchem
Sie einige Recensionsauszüge finden. Es haben aber
seither schon wieder viele andere Kritiker ihre Stimmen
abgegeben, z. B. Julius Grosse in der Bayrischen Ztg.
(vom 28. 29. 30. November) Mor. Hartmann in der
„Freya" (12. Heft). Diese Kritiken enthalten viel des
Schmeichelhaften. Aber auch mündlich und brieflich ~~geht~~ wird
mir manches Anerkennende, Aufmunternde zu Theil. So
erhielt ich z. B. gestern ganz unerwartet von dem Dichter
Karl Egon Ebert, mit dem ich bisher nie in irgendwelcher
Berührung kam, einen überaus freundlichen Brief, worin

er sich als begeisterten Leser meiner Dichtung bekannt und mir erzählt, daß er in seinen Kreisen dafür Propaganda mache. Solche ganz spontane Kritiken sind mehr werth als ein Dutzend Zeitungs-recensionen; diese freiwilligen Beurtheiler haben das Werk gelesen – von den kritischen Handwerkern weiß man das nicht. Möser hat mir kürzlich mit der Widmung seiner „Neuen Sonette" große Freude gemacht; auch ein anderes Büchlein, „Träumereien eines Kleinstädters" von Otto Spielberg (Hamburg bei Richter) ist mir in diesen Tagen mit warmen Worten dedizirt worden; ich empfehle Ihnen die kleine, eigenthümliche Musengabe. Soeben habe ich die Übersetzung der Gedichte Leopardis vollendet, die ich vor 3 Monaten für das Biblio-graphische Institut in Hildburghausen übernommen. Diese Arbeit im Verein mit manchen andern Umständen machte mich in den letzten Wochen etwas säumselig im Briefschreiben. Sie vergessen meiner doch nicht und schreiben mir bald wieder?

Ihr dankbar und herzlich ergebener Freund

Graz 2. Jan. 66.

Rob. Hamerling

Sehr geehrter Freund!

Sie sind es schon gewohnt, mich in der Beantwortung Ihrer Briefe etwas säumig zu finden; seien Sie jedoch überzeugt, daß ich oft und herzlich Ihrer denke und jedes Ihrer Lebens- und Liebeszeichen mit Freude begrüße. Ich danke Ihnen für Ihre Bemerkungen zum Ahasver; mit dem meisten von dem was Sie sagen, bin ich vollkommen einverstanden, und Sie werden sich aus der zweiten Auflage des Buches – die nach dem was mir der Verleger schreibt, binnen kürzester Frist nöthig sein dürfte – überzeugen, daß ich Ihre wohlmeinenden und einsichtigen Bemühungen zu schätzen weiß. Ich habe überhaupt die Dichtung für die neue Auflage von der formellen Seite vielfach verbessert; fast auf jeder Seite sind Correcturen gemacht worden. Überdieß denke ich dem zweiten Abdruck eine Art Sendschreiben an die Kritik beizugeben, worin ich auf die dem Werke gemachten Ausstellungen Bezug nehme, und einem besseren Verständniß – denn daran hat es gefehlt, nicht an Lob und Anerkennung – vorarbeite.

Es hat mich sehr erfreut, daß sowohl die kritische Beachtung als der buchhändlerische Erfolg des Werkes in der letzten Zeit nicht abgenommen, sondern entschieden zugenommen und sich consolidirt hat. Es sind namentlich in den beiden verbreitetsten österreichischen Blättern, der „Presse" und der „Neuen freien Presse" ausführliche und ungemein erfreuliche Artikel über Ahasver erschienen, von den hervorragendsten und ob ihrer Strenge gefürchteten Kritikern. Dazu kam so manche mündliche und briefliche Ermunterung. Vom größten Werthe war mir ein männlich-herzlicher Brief Hermann Linggs, dessen

„Völkerwanderung“; so große Bedenken auch mir die Composition erregt, ich doch als Muster echt epischen Stils und Ausdrucks hoch halte.

Von den Stimmen, die sich aus dem <u>Publicum</u> über meine Dichtung haben vernehmen lassen, war mir keine überraschender als die einer geistreichen, aber den regsten Antheil an allem geistigen nehmenden Dame in Wien, die mir, dem persönlich Unbekannten, nachdem sie den „Ahasver“ gelesen und durch Egon Ebert Einiges über mich in Erfahrung gebracht, zuerst die Mittel zu einer Reise nach Deutschland anbot, und die nun sogar, nachdem sie in Folge eines brieflichen Verkehrs von meinen persönlichen Verhältnissen noch nähere Einsicht erhalten, einen fast beispiellosen Akt des Edelmuthes vollzogen und es mir möglich gemacht hat, jene Freiheit und Unabhängigkeit der äußeren Lebensstellung als erreichbar anzustreben, auf die ich nicht bloß als Dichter, sondern schon als Kranker aufs innigste wünschen muß. –

Im Augenblicke während ich dies schreibe, ~~Sie~~ kommt mir ein neuer Beweis Ihrer freundschaftlichen Erinnerung. Ich danke Ihnen dafür mit bewegtem Herzen. Daß Sie die Kritik der Neuen fr. Presse kennen, ist mir lieb. Sie hat mir in der That eine ganz besondere Freude gemacht. Bezüglich meines neuen epischen Planes, ~~zu~~ nach welchem Sie sich erkundigen, will ich Ihnen gern gestehen, daß ich den Wiedertäuferkampf zu Münster unter Johann v. Leyden ebenso zu einem Bilde des Mittelalters erweitern möchte, wie ich mich bemüht habe, das Alterthum im „Ahasver“ zu concentriren. Das Werk wird sich „der König von Sion“ betiteln: diesen Namen gab sich nämlich der Wiedertäuferkönig in Münster. Er wollte ein neues

sion gründen. Meine Intentionen gehen diesmal noch weiter als im „Ahasver". Für den Augenblick aber beschäftige ich mich nur erst mit der Idee; ich kann und will ~~[illegible]~~ noch nicht an die Ausführung denken, und die Notiz einiger Blätter, daß ich an einem neuen Epos „arbeite", ist sehr „verfrüht."

Lassen Sie mich zum Schluß eine kleine Bitte aussprechen. Sie sind mir zu werth, als daß ich nicht wünschen sollte, mir von Ihrer Leiblichkeit eine adäquate Vorstellung machen zu können. Wollen Sie sich auf einen Photographientausch mit mir einlassen? Ich habe Ihnen freilich in diesem Augenblicke nur ein altes und schlechtes Abbild meines Äußeren anzubieten; nehmen Sie aber einstweilen damit fürlieb und versagen Sie mir Ihr eigenes nicht.

Mit herzlichstem Gruß und wiederholtem Dank

der Ihrige

Rob Hamerling

Graz 27. März 66.

an Möser. 6. Oct.

Geehrtester Herr und Freund!

Ich danke Ihnen für den herzlichen Antheil, den Sie an meiner neuesten Schicksalswendung nehmen. Das genaue Factum ist, daß mir die krankheitshalber erbetene Amtsenthebung bewilligt und die normale Pension durch kaiserliche Gnade auf ungefähr das Doppelte erhöht worden ist. Sie haben meiner auch auf hoffnungsvoller Wanderung gedacht? Schon Möser schrieb mir, Sie machten für mich Propaganda am Genfer See. Es freut mich, daß Ihnen mein Leopardi gefällt; über den Eifer Ihrer Verwertung der Schopenhauer'schen Aussprüche aber mußte ich fast ein wenig lächeln. Ihre Zeitrechnung ist richtig, wenn man nicht das ~~Zeit~~ Jahr, in welchem die Leopardischen Gedichte gesammelt erschienen, als die Jahre, in welchen sie geschrieben wurden, ins Auge faßt. Gewiß ist, daß anno 1825 Leopardi von Schopenhauer so wenig wußte als dieser von jenem. Hängen Sie übrigens, lieber Freund, Ihre jugendliche Seele nicht allzusehr und ausschließlich an diesen Philosophen, dessen System zwar richtig, aber unvollständig ist. Man versteht Schopenhauer nicht, wenn man nicht das Bedürfniß fühlt, über ihn hinauszugehen. Vom Denker besonders verlang' ich, daß er nicht beim Buchstaben von „Welt als Wille und Vorstellung" stehen bleibt. — Ihre Bemerkungen zu

./.

„Venus im Exil" bezeugen würde, wie freundlich und eingehend Sie sich mit meinen Dichtungen beschäftigen.
Auf ein paar Punkte aber muß ich replicieren. Der Ausdruck „Träume" in der letzten Zeile des I. Gesangs geht nicht auf das Vorherige, sondern auf das Folgende: das im 2. Gesang Erzählte wird geträumt! Auch bezüglich des letzten Gesangs thun Sie mir Unrecht. Nachdem seine Ideale zerronnen, wünscht der Jüngling sich den „Tod-traumlosen Schlaf"; weiterhin aber tritt er eine Wanderung an, kommt ans Meer, und in diesem Anblick erst geht ihm der Gedanke der Unendlichkeit, des Alllebens auf — von jetzt an hat er ein neues, höheres Ziel. Der Übergang von der Todessehnsucht zum Streben nach dem Unendlichen (mit andern Wort: das Streben, über das nackte Einzelleben hinauszugehen zum Erfassen des Weltganzen) ist also keines„wegs unvermittelt: bitte nur pag. 89 noch einmal anzusehen.
Sie erkundigen sich nach der zweiten Auflage des „Ahasver" und nach der Ausgabe der lyrischen Gedichte. Ersterer wird leider durch geschäftliche Verhältnisse Richters verzögert; bezüglich der letzteren bin ich noch immer nicht mit mir selbst im Reinen, ob ich eine vermehrte 2. Aufl. von „Sinnen und Minnen" oder eine ganz neue zweite Sammlung heraus

geben soll. Hätten Sie doch von Ihren neuesten poetischen
Reiseblüten Ihrem Schreiben etwas beigelegt, ich wäre dann
competenter, als ich es bin, über Ihr poetisches Vermögen
zu urtheilen. Das Wenige, was ich von Ihnen im „Deutschen
Dichtergarten" las, hat mich lebhaft interessirt, insbesondere
erinnere ich mich einer kräftigen Ballade, die mich ansprach.
Sie gehen also dorthin, wo jetzt mein Herz ist, nach Berlin?
Ich setze voraus, daß Sie zu den Hanoveranern zählen, die
sich in ihr Annexionsschicksal zu fügen wissen. Preußen wird
in Deutschland nie eine andere als eine dominirende Rolle
spielen wollen. Ein Deutschland <u>ohne</u> Preußen aber ist nicht denkbar.
Folglich wird der Vernünftige die Confusion des großen
deutschen Vaterlandes nicht durch Halsstarrigkeit gegen das
Unvermeidliche vergrößern. Ihrem Bruder Hans einen herzlichen
Gruß und Dank für seine freundlichen Zeilen; gern erfülle
ich seinen Wunsch durch Übersendung meiner Photographie.
Ich bin sehr neugierig, wie Sie sich in Berlin gefallen werden;
lassen Sie doch auch mich etwas davon erfahren. Möser schrieb
ich kürzlich; Sie sehen ihn in wenigen Tagen; ich überlasse es
ihm, Sie von meinem neuen epischen Plan zu unterrichten.

Aufrichtigst ergeben

Ihr

Rob Hamerling

Graz 13. Okt 66.

Lieber Freund!

Es freut mich recht, daß Sie sich in Berlin so gut amüsiren. Sie sprechen ja mit einer enthusiastischen, fast naiven Lebensfreudigkeit von den Vorgängen Ihres neuen Aufenthalts; Sie erzählen mir von Professoren, Literaten, schönen Schauspielerinnen und schönen Berlinerinnen überhaupt in reizendem Durcheinander, als jugendlich-schwärmerischer Neulinge des Weltlebens. Wie halten Sie nur so viele Aufregungen aus? Mich würde die Hälfte davon aufreiben und bei meinem nervös erregten Temperament und einem in mir gährenden Lebensdrang, der vielleicht ein wenig ans Neronische streift, ist es recht weise von der Natur eingerichtet, daß ich wegen Kränklichkeit und andern Verhältnissen meinen Menschenverkehr sehr einschränken muß. Sie sind hoffentlich von kälterem Blut und können sich mit geringerer Gefahr in den Strudel des Lebens stürzen. Die Hamburger „Jahreszeiten" sehe ich hier nicht, habe also auch Ihre „Grafen Elegien" nicht lesen können, was ich sehr bedaure, da Sie mich durch das Mitgetheilte darauf neugierig machen. Ich wollte, Sie hätten mir über Ihren Besuch bei Frenzel mehr geschrieben, und namentlich beigefügt, worauf sich Ihre Annahme stützt, daß derselbe „viel auf mich halte"

was ich aus seiner Kritik des „Ahasverus" nicht habe ersehen können, die zwar einige wohlwollende Ausdrücke enthält, aber von Allem, was je über mich geschrieben worden ist, mich am meisten geärgert hat. Vom besagten „Ahasver" ist nun die 2. Auflage glücklich unter die Presse gegangen, und wird Ende Februar erscheinen. Auf das „Prosawerk" aber warten Sie vor der Hand vergebens; ich bin zu sehr jetzt in den Vorstudien zum „König von Sion" versunken, als daß ich für etwas Anderes Sinn und Lust hätte. Vielleicht aber schlägt der Wind der poetischen Inspiration wieder um, und ich schreibe das Werkchen doch <u>vor</u> dem Epos. Es würde dann zum Herbst erscheinen, und in der bescheidenen Form von „Aphorismen über die Schönheit" meiner Weltanschauung zum ersten prosaischen Ausdruck bringen, nachdem ich mich ziemlich vergebens bemüht, sie in poetischer Form klar zu machen. Von meinem Verleger Richter habe ich erwirkt, daß ich das Beste von „Sinnen und Minnen" der größeren lyrischen Sammlung einverleiben darf, für die ich sofort daran gehen werde einen Verleger zu suchen. Schade, daß ich gerade jetzt so wenig Lyriker bin: Sie glauben nicht, wie so ein großer epischer Plan das ganze poetische Saftgetriebe des Gemüths an sich saugt und für das

kleinern lyrischen Blüthengeschoß kaum mehr etwas übrig läßt. Daher kommt's wohl auch, daß ~~Lyrik~~ Dramatiker und Epiker in der Regel weniger Lyrisches produciren, wenn sie auch durch einzelne Gaben ihren lyrischen Beruf documentiren. Ich merke immer, daß, wenn mir der epische Plan ein wenig in den Hintergrund tritt, das lyrische Geblümel gleich wieder lustig zu sprossen anfängt, und es entsteht dann eine Reihe von Gedichten aus Stimmungen, die zwar durchaus nicht fehlen, so lange mich die epische Muse festhält, aber unfruchtbar bleiben, so lange dies der Fall ist.

Sie haben ein Conterfei von mir in Händen, das 12 Jahre alt ist; es ist billig, daß Sie auch den Hamerling vom Jahre des Heils 1867 kennen lernen. Da ich größeren Vorrath habe, stelle ich Ihnen 4 Exemplare zur Disposition. Vielleicht findet sich in Berlin der eine oder andere Sterbliche, der eines annimmt. Sagen Sie aber in Damenkreisen nichts davon, daß – wie ich Ihnen im Vertrauen mittheilen will – der Kopf des „Ahasverus" in der Regel noch weit finsterer dreinblickt als auf diesem Bilde. Auch über das mitfolgende Exemplar des „Schwanenliedes der Romantik" können Sie disponiren. Überreichen Sie's Herrn von Bismarck oder sonst einer schönen Berlinerin. Erzählen Sie bald wieder etwas aus Berlin, namentlich von angeknüpften literarischen Bekanntschaften,

Ihrem

Hamerling

Graz 15. Jän. 67.

Lieber, geehrter Freund!

Mit großem Interesse habe ich auch Ihre jüngsten Berliner Mittheilungen gelesen. Das Leben scheint sich gar schön und verlockend an Sie heranzudrängen; kein Wunder, wenn Ihre Lebensgeister moussiren wie Champagner in eben entkorkten Flaschen. Ihre gesellige Stellung, Ihre Gesundheit, Ihre Jugend, Ihr aufgeschlossener Sinn, berechtigen Sie zu Ansprüchen an Lebensglück und Lebensgenuß; möge nur Ihre moralische und ästhetische Natur stark genug sein, sich in der gaukelnden Lebenswelle immer oben zu erhalten, stärker als die meinige, die beim geringsten Anreiz in krankhafter Überspannung vibrirt, und welcher selbst ein Freudenmoment durch die Gewalt der Erschütterung zur Qual wird. Sie finden eine Äußerung meines vorigen Briefes von „neronischem Lebensdrang" in Widerspruch mit meinem Protest gegen die Auffassung Neros als Trägers meiner subjectiven Ideen. Aber „neronischer <u>Lebensdrang</u>", lieber Freund, ist doch ganz und gar nicht identisch mit Neronischer Weltanschauung, Neronischen Grundsätzen, Neronischem Egoismus (im höchsten Styl) und Neronischer Blasirtheit.

Ich habe mich gerade über diesen Punkt im Anhang zur 2. Auflage des Ahasver des Weiteren ausgesprochen.

Wenn Ihnen diese 2. Auflage schon zu Gesichte gekommen ist, so bin ich sehr neugierig, welchen Eindruck Ihnen der Epilog gemacht hat. Meine Freunde finden ihn überflüssig, und es würde mich auch kränken, wenn sie anders urtheilten, denn für einen, der „Ahasverus in Rom" hoch hält, kann es nur einen unangenehmen Eindruck machen, wenn er den Dichter aus seiner Höhe auf das Terrain trockener, prosaischer Erörterungen herabsteigen sieht. Aber der Epilog ist eben nicht für meine Freunde, sondern für meine Feinde geschrieben. Er mußte geschrieben werden, und so sehr ich begreife, daß man ihn, gegen das Gedicht selbst gehalten, prosaisch findet, könnte ich ihn doch, an sich betrachtet, niemals desavouiren, sondern wünsche ihm recht aufmerksame Leser und Beherziger.
Sie fragen nach der beabsichtigten 2. Aufl. meiner lyrischen Gedichte? Ich schwanke noch immer zwischen diversen Plänen. Ich denke z. B. daran, ob es nicht gut wäre, eine Gesammtausgabe meiner früheren Jugenddichtungen zu veranstalten, in zwei Bänden, von welchen der erste die Lyrica (mit den neuen vermehrt) und der zweite die drei Dichtungen „Venus im Exil", „Schwanenlied der Romantik" und „Germanenzug" enthalten könnte. Aber ein Verleger – ?
Die Kritik spendet dem Ahasver in der neuen Auflage eine noch

größere Beachtung als früher und zahlreiche Blätter haben sich schon darüber ausgesprochen. Recht à tempo kommt auch die Veröffentlichung meines Porträts mit biographischer Skizze in der letzten Nummer der Leipziger „Illustrirten Zeitung,“ (vom 6. April.) Ich bin also jetzt förmlich als „berühmter Mann“ protokollirt; denn an der Berühmtheit eines Mannes, der in allen Kaffeehäusern illustrirt aufliegt, kann doch kein Philister zweifeln, auch wenn er von ~~[illegible]~~ der Existenz desselben nicht die leiseste Ahnung gehabt hätte! Es ist so gut als ob man ~~[illegible]~~ für die Walhalla „ausgehauen“, oder in Westminsterabtei begraben wäre. Die bio-graphische Skizze ist von O. Spielberg, der mir vor ungefähr 4 Wochen Nationale und Photographie abforderte. Ich war schon erstaunt genug über den Entschluß der „Illustrirten“, noch mehr über die so rasche Ausführung. Freilich war das Blatt mir immer ziemlich günstig. Es ist mir leid, daß ich hier mit Ausnahme der Norddeutschen Zeitung gar kein Berliner Blatt zu sehen Gelegenheit habe. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir gelegentlich mittheilten, welche Berliner Journale sich mit literarischer Kritik befassen und welche in Ihren Geschäftskreis kommen?

Mit herzlichem Gruß

Ihr Hamerling.

Graz 9. April 67.

P. S. Beifolgende Zeilen an Ihren Bruder bitte ich gefälligst zu bestellen.

Liebster Griesbach!

Stellen Sie sich einen Menschen vor, der in diesen Wochen ~~[illegible]~~ nicht bloß als Poet eine Riesenaufgabe bewältigen soll, sondern auch als Mensch förmliche Titanenkämpfe auszufechten hat — Kämpfe, die er durch die Eigenart seines das Leben viel ernster, als es werth ist, nehmenden, sich überall Fesseln schmiedenden, aller Reflexion trotzenden Gemüthsbewegbarkeit sich bereitet — nebenbei geplagt von ein andern körperlichen Ungemach — und zum Überfluß noch in Anspruch genommen durch eine weitverzweigte Zwangscorrespondenz — stellen Sie sich einen solchen Menschen vor, und Sie haben das wohlgetroffene neueste Contrefei Ihres unglückseligen Freundes Hamerling vor sich. Von Zurechnungsfähigkeit in Briefsachen, geordneten Antworten u. dgl. kann bei so gearteten Umständen keine Rede sein. Ich ~~k~~ vermag als Correspondent nur mehr solche Freunde zu befriedigen, die nicht 4 Seiten als obligat und als ihren Pflichttheil betrachten.

Sie haben sich schon oft nach der neuen Auflage ~~[illegible]~~ meiner lyrischen Gedichte erkundigt. Sie ist beinahe fertig im Druck, erscheint in 14 Tagen, natürlich bei Richter. Die Sammlung ist gesichtet, dabei aber

um die Hälfte mit Neuem vermehrt. Den alten Titel „Sinnen und Minnen" muß ich beibehalten, obgleich er Ihnen nicht gefällt. Der Leser muß von vornherein darauf aufmerksam gemacht werden, daß er hier nichts Picantes, wie bei Heine, nichts Exotisches, wie bei Freiligrath, nichts Historisches oder Naturwissenschaftliches in poetischem Gewande, wie bei Lingg, sondern lediglich den reinen Erguß einer sehnsuchtsvoll dem Ideal zugewandten jugendlichen Seele vor sich hat. „Sinnen u. Minnen" vertritt nicht mein Dichten und Trachten in seiner Totalität, sondern es ist ganz speciell der jugendlich-, idealisch-reine Ausdruck desselben. Vielleicht ist dieser Ausdruck durchaus nicht schlechter, sondern eher besser, weil eben reiner, als derjenige, den ich im „Ahasver" versucht; denn hier ist es nicht mehr die ~~—~~ ungetrübte Subjectivität des Dichters, die hervortritt, sondern der Strom der Dichtung hat den Schlamm und Sand des objectiven, realen Lebens in sich aufgenommen: er spiegelt nicht mehr das Herz des Dichters allein, sondern ~~die~~ Zeit und Welt ab. Diejenigen, die sich von der Lectüre des „Ahasver" erst zu „Sinnen und Minnen" wenden, dürften einige Langeweile anwandeln, da sie Anderes erwarten, als den schlichten Ausdruck

idealer, schwärmerischer Jugendsehnsucht. Wer aber die Berechtigung dieses Themas einmal zugibt, – und ich glaube, es ist dies gerade das älteste und berechtigtste aller lyrischen Themen, – der wird auch sagen müssen, daß „Sinnen und Minnen" unter den poetischen Büchern, die dies Thema behandeln, durch den Muth und die Treue, mit welcher genau ein tiefer Herzensklang festgehalten ist, obgleich er der modernen Welt schal, öde und abgedroschen klingt, sich mit Ehren behauptet.

„Ahasverus in Rom" hat einen deutsch=ungarischen Poeten, Sigmund Zseléry zu einem „Ahasverus in Pest" veranlaßt, der soeben erschienen und mir dedicirt ist. Was Sie mir von mich betreffenden Notizen mittheilten, war mir fast alles neu. Daher besten Dank dafür, und für Ihre lieben, herzlichen Briefe überhaupt, die ich gern lese und gern beantworte, wenn auch kurz. Die in Ihren vorletzten Brief eingestreuten Verse an mich erfreuten mich durch die Unmittelbarkeit und Frische der ausgedrückten Empfindung. Auch Ihren Zeitgedichten in unserer hiesigen Gartenlaube folge ich mit Sympathie, wenn sie auch verballhornt werden. Der Redacteur Pröll ist kein Poet, wiewohl ein geistreicher, origineller Kopf. Was sagen Sie zu seinen seltsamen Lucubrationen, wie z. B. den „Kabelzauberin" in der letzten Nummer?

Mit herzlichstem Gruß; schreiben Sie bald wieder

Ihrem Hamerling.

Graz 14. Nov. 67.

Viellieber Grisebach!

Seit dem 20. v. M. ist der „König von Sion" beendet. Aber die Mühe des Abschreibens von 10 – 11,000 Hexametern ist außerordentlich lästig und zeitraubend, besonders da ich die Feile des Werkes damit verbinde. Es hat mich herzlich gefreut, daß die neue Auflage von „Sinnen und Minnen" nicht unter Ihrer Erwartung geblieben; daß es Ihnen nicht ergangen, wie jenem Kritiker, der beim Erscheinen des „Ahasverus" schrieb: „Ich ziehe Hamerlings frühere Dichtungen bei weitem vor!", jetzt aber, beim Erscheinen der 2. Auflage der Gedichte, nachdem „Ahasver" 3 Auflagen erlebt, sich vernehmen ließ: „Wenn man diese älteren Gedichte jetzt nach „Ahasverus" wieder durchliest, so kommen sie einem weniger bedeutend vor." Tempora mutantur etc. Ich habe übrigens gerade als <u>Lyriker</u> in diesen letzten Wochen die Freude zweier Triumphe gehabt. Das erste Mal mit einem Prolog zu dem hier für die nothleidenden Ostpreußen veranstalteten Concert, der mir einen lärmenden Hervorruf im Saal, wo ich mich unter den Zuhörern befand, verschaffte, und auch in auswärtigen Blättern vielfach erwähnt und abgedruckt wurde. Dann kam

der Hofschauspieler Lewinsky von Wien hier, und veranstaltete eine Vorlesung zu einem wohltätigen Zweck, für welche er auch meine kleine Hymne „Vor einer Genziane" (Sinnen und Minnen S. 91) aufs Programm setzte. Gegen meine Erwartung erzielte er damit einen außerordentlichen Erfolg. Das hymnische, Getragene kam in überraschender Weise zur Geltung; es klang, als würden die Worte priesterlich aus einem Heiligthum herausgesprochen. Ich überzeugte mich dabei zum ersten Mal, daß gerade diese reimfreien, regellosen, nur von innerem Rhythmus getragenen Verse sich ganz vorzüglich zur Declamation eignen. Ich erfuhr auch hinterher durch Lewinsky selbst, daß die „Genziane" (die er das „beste Gedicht" nannte, das in letzter Zeit geschrieben worden) schon seit längerer Zeit in hiesigen, und zwar aristokratischen Kreisen, ein beliebtes Declamations-stück gebildet hatte, und daß ihn selbst der Graf Schönfeld darauf aufmerksam gemacht, der ihm bei einem Besuch in Wien das Gedicht auswendig vordeklamirte. Lewinsky mußte ~~sie~~ dasselbe auch bei seiner 2. Vorlesung, ~~für~~ welche er ganz Neues bot, auf vielfaches Verlangen wieder vortragen, und machte eine noch größere Wirkung damit als das erste Mal. Alle Welt sprach ~~zwar~~ einen Tag lang von der „Genziane".

Ich schreibe Ihnen das nur, weil mir die Sache wichtig und erfreulich als Bestätigung ~~meiner~~ Ansicht, daß die hymnenartigen Stücke in „Sinnen und Minnen" das Beste sind, was ich geschrieben. Gottschall hat dieselben auch kürzlich zu meiner Genugthuung, wie viele andere Kritiker vorher, als Hauptsache hingestellt.

Sie haben in Ihrem Letzten wieder die Hexameter=frage angeregt. Wegen des Publicums ist mir dabei nicht bange. Das Publicum kümmert sich sehr wenig um das Metrum, wenn es nur leicht und fließend zu lesen ist, und daß dies beim Hexameter im „König" der Fall sei, habe ich mich bemüht. Und was die Kritiker anlangt, so wäre es doch sonderbar, wenn man sich bei diesen wegen eines Versmaßes entschuldigen müßte, welchem von Bodmers Noachide und Klopstocks Messias bis zu Vossens Luise und Göthes Hermann sammt Reineke, von da bis zu Pyrkers Epen, und von diesen herauf bis zu Möricke's „Idyll vom Bodensee", Heyse's Thekla und [illegible] [illegible] Idyllen und zu Grosse's „Mädchen von Capri" sich die deutschen Dichter immer von Neuem zugewendet haben. Wollen Sie sagen, daß man 10 Bogen Hexameter lesen kann, aber nicht 20, so werde ich boshaft und rathe Ihnen höflichst, die ersten 10 Bogen heut, und die andern 10 Bogen am andern Tag zu lesen! —

Gedenken Sie bald wieder

Ihres wahrhaftigen Freundes

Graz 16. April 68.

Hamerling

Lieber Freund!

Längst hätte ich Ihnen geschrieben, aber Sie erwähnten in Ihrem Letzten, daß Sie über den Sommer mit Ihren Eltern in die Normandie zu reisen beabsichtigten. Nun kann ich nicht wissen, ob Sie bereits wieder zurück sind oder nicht, und lasse daher diese Zeilen als Taube fliegen, die erst einmal nachsehen, und mir, wenn sich die Wasser verlaufen und Sie wieder in Berlin festsitzen, den Ölzweig in Gestalt eines kurzen Billets das nichts zu enthalten braucht als die Mittheilung „ich bin da und wohne etc." zurückbringen soll. Ich schreibe dann ausführlich. Vorläufig erwähnt sei, daß sowol der „König von Sion" als eine 4. Aufl. des „Ahasver" unter der Presse sind, und daß in Riga Vorlesungen über ~~den~~ Ahasver gehalten worden ~~sind~~, die einen starken Absatz daselbst zur Folge hatten.

Des Ölzweigs harrend bin ich

Ihr

herzlichst ergebener

Hamerling.

Graz 4. Okt. 68.

P.S. Um Ihre „Göttinger Excursionsflora" bitte ich dringend! Bin großer botanischer Liebhaber und Dilettant!

Hochgeehrter Freund!

Nach Empfang Ihrer lieben Zeilen vom vorigen Monat habe ich mir Ihren „neuen Tannhäuser" durch einen hiesigen Buchhändler ungesäumt bestellt. Nun erhalte ich das Bändchen ins Haus gesandt, weiß aber nicht, ob es das bestellte Exemplar ist, oder ob es – wie ich nach der Emballage beinahe schließen muß – direkt von Ihnen kommt. Im letztern Falle schönsten Dank – und den Ausdruck meiner Bewunderung, fast wäre ich versucht, Verwunderung zu sagen. Wenn ich je eine Zeile von Ihnen gelobt, so bedaure ich dies; denn was wollen die Blümlein Ihrer ersten Jugendmuse sagen gegen diesen Urwald keck und üppig aufgeschossener, ursprünglicher, genialer Poesie? Wenn das alles nicht bloß in der Triebkraft schäumender Jugendlust so hoch ins Kraut geschossen ist, und auch im „Kammergerichts=Referendar"

–/.

der Fond nicht ganz versiegt, so werden Sie
als Lyriker nachhaltige Sensation machen.
Im Übrigen spiegelt sich in Ihren Gedichten
freilich die ganze flotte Denk= und Lebens-
art unseres Zeitalters. Daran sollte ich nur
meine Freude haben, denn der Autor des
„Ahasver in Rom" und des „König von Sion"
ist ja nach der Anschauung etwelcher Critici
ein wahrer Patriarch versifizierter Liederlichkeit
und Corruption. Leider aber habe ich vielen
Grund, am Scharfsinn jener Kritiker zu
zweifeln. Ich fürchte, ich bin weit eher ein
Pedant als ein flotter Bursche, und so viel
ist gewiß, daß ich, wenn ich mich auch ~~viell~~ so
leicht <u>attachirte</u> wie Sie, doch nicht so
leicht wieder <u>loskäme</u>.

Sie machen mir eine Art von Vorwurf daraus,
daß ich Ihnen „den leuchtenden König von Sion" vorenthalten."

Da ich vom Verleger nur eine sehr geringe Anzahl Freiexemplare erhalte, so würde es mir leicht fallen, diese Vorenthaltung zu entschuldigen, wenn nicht eben Sie es wären, der mich anklagt, Sie, dessen offenes und liebenswürdiges Wesen mir längst sympathisch ist, und dem ich für manche Bezeigung freundlichster Gesinnung verpflichtet bin. Und so gereicht es mir denn zum Vergnügen, diese Zeilen von einem Exemplar des „Leuchtenden" in der neuesten Auflage begleiten zu lassen. Meine nächsten poetischen Entwürfe sind: eine Tragödie „Danton und Robespierre" und eine nationalpolitische Comödie „Teut."

In herzlicher Ergebenheit

Ihr

Hamerling.

Graz 8. Aug. 69.

Lieber, hochgeehrter Freund!

Ich hatte schon gefürchtet, der „König" habe in Ihren Kreise fiasco gemacht. Die guten Göttinger Nachrichten, die Sie mir geben, zerstreuen nun alle Besorgniß. Gott sei Dank! So bleiben wir die alten Freunde? Die „Dörfer" fehlen in Westphalen nicht so ganz, wie Sie glauben. Nehmen Sie das schöne Werk „Münster und seine nächsten Umgebungen, mit Stahlstichen von Lange, 2. Aufl. (Münster, bei Regensberg 1855) zur Hand, so finden Sie auf S. 1. folgende Stelle: „Die Umgegend von M. hat nur geringe Erhöhungen; einige Hügel bei dem Dörfchen Nienberge, eine Stunde vor der Stadt abgerechnet, sieht das Auge nur die 3 Stunden weit entlegenen Hügel bei den Dörfern Schapdetten, Nottuln und Havixbeck"... Überhaupt kommt im K. v. S. nichts Lokales vor, was sich nicht auf positive Angaben stützt. Was das Lokale der Stadt selbst betrifft, so studirte und reproducirte ich natürlich das alte, nicht das jetzige. Ich freue mich auf Ihren „Faust und Ahasver." aber warum wollen Sie denselben mir widmen? Bin ich denn zu einem Maecenas berühmt genug? Warten Sie doch erst ab, wie

die „Kritische Betrachtung von R. Hamerlings Ahasver in Rom"
von Goldschneider auffällt, welche soeben die Fr. Beck'sche
Buchhandlung in Wien als demnächst in ihrem Verlag
erscheinend ankündigt. Ich weiß noch nicht, was Hr. Goldschneider
vorhat, und ob die „Betrachtung", die er mir an-
gedeihen lassen will, etwas vom Lichte eines Heiligenscheins,
oder von dem eines Scheiterhaufens an sich hat.
Sie protestiren gegen meine Voraussetzung, daß Sie
zu viel „Mittel" haben, um „Idealist" zu sein?
Nun, daß Sie nicht so viel haben, als Sie „brauchen"
könnten, will ich ja gerne glauben! – Die Gedichte der
Droste-Hülshoff kenne ich, und schätze sie hoch. In 8 Tagen
verläßt die neue Auflage des „Königs" die Presse; da
ich auf jeder Seite Verbesserungen anbringe, und der
Druck sehr rasch fortschreitet, habe ich viel zu thun. Auch
ein paar Seiten Anmerkungen kommen dazu. Wenn
Frenzel noch nichts geschrieben, wünschte ich, daß er über-
haupt schwiege, bis die neue Auflage ihm vorliegt. Wenn
Sie ein Zufall mit ihm zusammenführt, so insinuiren
Sie ihm das gefälligst.

Ihr

herzlich ergebener

Hamerling.

Graz 7. Dcbr. 69.

Lieber, hochgeehrter Freund!

In aller Eile habe ich ein Anliegen – kein juridisches, wiewol's mit Kunstrichterei zusammenhängt. Der König von Sion ist, wie Sie vielleicht schon wissen, erschienen. Hie und da ist bereits recht erfreulich in die Posaune gestoßen worden, z. B. von Karl v. Thaler in der Neuen fr. Presse vom 17. Hier in Graz sind seit etwa 14 Tagen – so lang ist das Werk heraus – über 200 Ex. abgesetzt worden – ein vielleicht bei Gedichtwerken in Deutschland kaum dagewesener Fall. Ich habe u. A. auch K. Frenzel ein Recensionsexemplar geschickt; aber gerade sein Organ, d. National=Zeitung, sehe ich hier nicht. Nun wende ich mich an meinen Berliner Freund, den lieben, treubewährten Grisebach, damit er, wenn es ihm nicht zu weit abseits liegt, Frenzel und seine Ztg im Auge behalte, und mir das Lebenszeichen, das dieselbe etwa in der Richtung auf den „König" gibt, freundschaftlichst signalisiere. Wie sehr bin ich auch auf Ihr Votum gespannt! Leider kann ich Ihnen kein Ex. schicken, denn das Wenige was ich besaß, haben leiblich und örtlich nähere Befreunde bereits hinweggerafft. Lassen Sie recht bald etwas hören

Ihren

Graz 24. Dez. 68.

herzlich ergeben Freund

Hamerling

P.S. Richter hat bereits Order gegeben, daß der Druck der 2. Aufl. beginnen soll! Er hat nun noch sehr wenig disponibel.

Hochgeehrter Freund!

Ihr „Ahasver und Faust" hat mir sehr gefallen. Es ist eine sehr frische Production mit glücklichen Reimen und einem entschieden genialen Aufflug. Es soll mich freuen, wenn ich sie gedruckt sehe. Nicht viel weniger dankbar bin ich Ihnen für das botanische Büchlein. Ich blättere gern in solchen Localfloren, und es macht mir Vergnügen, zu sehen, um welche Arten irgendwelcher Ort reicher oder ärmer ist als die hiesige Umgebung. Es ist aber bloße Spielerei und Amusement bei mir – ich bin heillosester Dilettant. Wenn Ihr Verzeichniß einigermaßen complet zu sein beansprucht, so ist die Göttinger Flora viel ärmer als die hiesige. Den „Ahasver"=Artikel von Herrn A. Stern habe ich mit lebhaftem Dankgefühl für eine so freundliche und eingehende Beschäftigung mit meinem Werke gelesen. Ich bedaure, daß

die Abhandlung, wie es scheint, ungedruckt bleiben muß.
Ich selbst, als der darin belobte, kann die Vermittlung
des Abdrucks in irgend einem Blatte am wenigsten
übernehmen. Der „neue Pygmalion" Ihres Freundes
Herrig ist mir nicht zugänglich, bin daher ohne Urtheil
darüber. Sie fragen, ob ich ein ~~[illegible]~~ Geschlecht Ihres
Namens in Österreich kenne? Ich entsinne mich nicht
davon gehört zu haben; vernehme ich etwas, so will
ich gern dazu beitragen, die verwandtschaftlichen Be-
ziehungen Ihrer Familie mit dieser österreichischen ans
volle Tageslicht zu bringen. Lieber soll es mir
jedoch sein, wenn Sie von jenem Griesebach stammen,
den ich kürzlich bei der Durchlesung von Lichtenbergs
„vermischten Schriften", (N. A. Göttingen 1867) im 2. Band
auf Seite 123 erwähnt gefunden, und dem der excellente
Lichtenberg, der Manchem Eins anhing, als einen
vortrefflichen Mann ungemein förmlich auf ein Postament
stellt. Dieser Griesbach war Generalauditeur zur

Zeit des siebenjährigen Krieges, also Jurist, und
somit in specie leuchtendes Vorbild für Sie!
Daß eine 4. Auflage des „Ahasver" soeben in
großer Eile gedruckt wird, und daß der Hof-
schauspieler Piers (aus Petersburg) in Riga den
„Ahasver" öffentlich recitirt hat, glaube ich Ihnen
schon geschrieben zu haben. Ahasver macht unläugbar
seine Carrière, und ich habe das Vertrauen, daß dieser
Erfolg kein vorübergehender sein wird. Ja selbst, wenn das
Interesse des Tages sich davon abkehrte, und in der
~~literarische~~ Kritik sich eine feindselige Reaction dagegen
geltend machte, würde ich überzeugt sein, daß das Werk
nicht untergeht. Ich empfinde ~~es~~ jetzt, während ich dasselbe
behufs der Correctur wieder durchzulesen genöthigt bin,
und nachdem es mir schon förmlich objektiv geworden,
daß ich sehr wol daran gethan, indem ich es nicht darauf
anlegte, im „König von Sion" die Effekte des „Ahasver"
zu erneuern und zu überbieten. Ich habe, statt mich

zu wiederholen, auch diesmal wieder neue Bahnen
betreten, und wenn etliche Freunde meiner Muse
abfallen sollten, weil sie im „König von Sion“
nicht den ~~[illegible]~~ ganzen „Ahasver“ wiederfinden,
so hoffe ich daß sich zum Ersatz neue ~~[illegible]~~
an sie schließen werden. Der „König“ wird eben
gedruckt, binnen 6 Wochen muß er im Buchhandel sein.
Lassen Sie neben den Pandecten fort und fort poetische
Contrebande durchschlüpfen, liebster Grisebach, und schreiben Sie
bald wieder. Ich lese Ihre Confessionen mit viel Ver-
gnügen, wenn ich auch manchmal ~~mit~~ den Kopf dabei
schüttle und Ihnen zurufen möchte: „Junger Freund, ~~Sie~~
ich glaube, Sie haben zu viel Geld für einen Poeten
und Priester des Idealen! Ihnen liegt das Reale zu nah
bei der Hand!“ – Unter allen Umständen folgt dem
Laufe des Grisebachs, durch Geklipp wie durch lachende Auen,
mit herzlichem Antheil

Ihr

wahrer Freund Hamerling.

Graz 19. Oktober 68.

Meine Adresse ist immer die alte: Realschulgasse 171/1. 3. Stock.

(19) Autogr. ms 1931, 8



Hochgeehrter Herr und Freund!

Sie sehen also, daß Ihr Büchlein durchschlägt und was ich Ihnen gleich Anfangs darüber schrieb, wird längst den Reiz der Neuheit für Sie verloren haben. Mit der Zeitschrift „Edelweiß“ habe ich nichts zu schaffen; ich habe zwar, dem Ersuchen des wirklichen Herausgebers und Redacteurs nachgebend, zugestanden, daß mein Name unter die fünf Titularherausgeber auf dem Titelblatte gesetzt werde, aber ich habe und nehme auf Herausgabe und Redaction nicht den geringsten wirklichen Einfluß. Das vermögen Sie schon aus dem Umstande zu entnehmen, daß ~~H~~ der neue Tannhäuser, den Sie an mich ~~gesen~~ für die Redaction des „Edelweiß“ gesendet, und den ich an diese Adresse abgeliefert, erst in der heutigen Nummer (№ 9) endlich besprochen worden ist. Die Besprechung ist besser und geistreicher aus-gefallen als ich gehofft. Daß ich sie lobe, beweis't Ihnen nebenbei, daß ich nicht der Autor derselben bin. Ich habe bisjetzt keine Zeile

./.

für das „Edelweiß" geschrieben; ich thue es grundsätzlich nicht, um der durch einige Blätter verbreiteten irrigen Nachricht, daß ich der Redacteur dieses schön-werthen Provinzblättchens sei, keinen Vorschub zu leisten.

Mit den Vorstudien und dem Entwurfe des Dramas „Danton und Robespierre" bin ich stark beschäftigt; ich fange vielleicht zu Weihnachten mit der Ausführung an, und im März oder April erscheint es sicherlich.

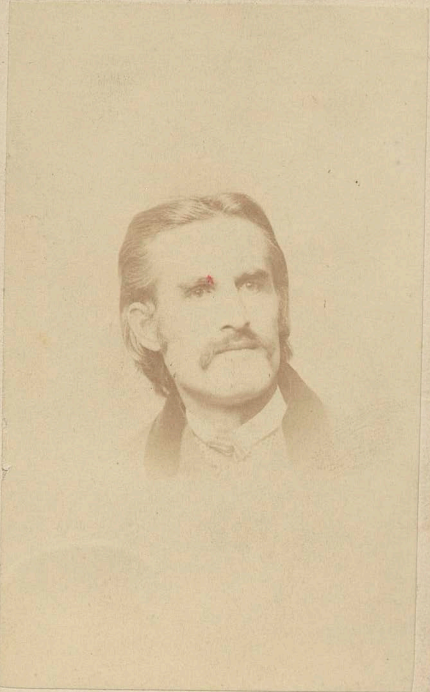
Bleiben Sie treu den Musen, den Grazien, und nebenbei auch

Ihrem

herzlich ergebenen

Hamerling.

Graz 30. Nov. 69.



E. Mariot. Graz.

E. MARIOT
Realschulgasse No. 171
oder
Ringstrasse
neben Café Schuster
GRAZ.



Rob. Hamerling
1867.



Robert Hamerling

(Rob. Hamerling)



1spaltig

# Marie.

## I.

Oft Abends bei dem Schein der Lampe saßen
Beisammen wir in traulichem Geplauder.
Sie streichelte die Wange mir, sie küßte
Die Stirne mir, sie faßte meine Hand
Und hielt sie in der ihrigen und ließ
Sie ruhn auf ihren Knie'n, in ihrem Schoß.
Zuweilen legte meine Hand sie auch
An ihre Wange dicht, damit ich fühle
Wie heiß sie glühe, weil das Haupt ihr schmerze.
Sie duzte mich, und sie ernannte mich
Zu ihrem „Brüderchen," und ich auch mußte
Sie duzen, mußte „Schwesterchen" sie nennen.
„Warum so ernst, so bleich, lieb' Brüderchen?"
So fragte sie mit himmlisch holder Milde
Im Blick mich oft, und ließ sich jedes Leid
Erzählen, und ihr Auge wurde feucht.
Und selig blickt' ich in ihr edel-blasses,
Ihr schön umlocktes Engelsangesicht,
In ihre großen, dunkelbraunen Augen,
Die seelenvoll und zärtlich auf mir ruhten.
Und ganz verzückt ich dann ihr holdes Wesen,

M. 1/b

Und nennte Engel sie voll idealer,
Voll himmlisch=reiner Huld, da sprach sie: „Nein!
Das bin ich nicht – das bin ich nur bei dir,
In dieser Stunde! Nur, wenn ich dir schaue
Ins bleiche, still verklärte Dichterantlitz,
Und in dein Aug, das, ach, so anders blickt,
Und hör' dein Wort, das, ach, so anders klingt
Als all' der Andern, da ist mir zu Muth,
Als ob mein Herz und meine Seele sich
Beflügelte – aufschweben möcht' ich selig
Mit dir in hohe, heilige Regionen.
Und dieser reine Hauch, der mich umweht,
Beseligt mich, wie keine Huldigung
Der Welt, wie mich kein Beifallsturm beseligt,
Der in der Welt der Schminke mich umrauscht!" –

So schwanden Wochen rasch und mächtig immer
Hinzog mich's wieder zum Hotel am Quai,
Worin sie hauste, und wo vor den Fenstern
Im Golf, den Damm entlang, mit weißen Segeln
Ein Mastenwald im Winde knarrend schwankte.
Doch ach, nur wenig reine, traute Stunden
Vergönnte mir der Schwarm, der sie umdrängte,
Die Tanzeszauberin! Und nah' auch rückte
Der Tag schon, ach, der sie entführen sollte,

Der Tag des Scheidens! Da, mich traurig sehend,
Sprach sie zu mir: „Von dir, mein Brüderchen,
Von dir nicht wie von all' den Andern scheid' ich!
Wir bleiben Brüderlein und Schwesterlein
Auch in der Ferne. Muth, mein liebes Herz!
Sieh, morgen Abend wird sich alle Welt
Zum Lebewohl in meine Stube drängen.
Komm nur auch du, ausharrend in Geduld:
Mein allerletztes Stündchen weih' ich dir!
Bleib' du zurück, wenn all' die Andern gehn.
Dann sing' ich noch einmal dein Lieblingslied
Zur Harfe dir: Desdémona's Gesang!"—
„Desdemona's Gesang? zur Harfe?"— „Ja!
Im weißen, wallenden Gewand!"— „O schön!
O schön, mein engelgutes Schwesterlein!"—
"Im weißen Nachtgewand, das Haar gelöst"—
"O schön, o schön, mein trautes Schwesterlein!
Und leuchten soll, nicht wahr? durch's Fenster still
Der Mond allein, der Schmuck der Sommernacht?"—
„Der Mond allein!" gab sie zurück und küßte
Mich auf die Stirn und ihr im Auge glänzte
Ein Strahl unendlich süßer Himmelshuld.—

## II.

Der Abend kam des schönsten Stelldicheins.
Erregt, von Weh' und Lust das Herz geschwellt,
Ging ich zu ihr. Früh kam ich, wollte heut
Nicht bloß der Letzte, auch der Erste sein.
Und mit der Ungeduld des Liebenden
Trat ich in ihr Gemach. Da fand ich sie
Auf ihrem Sopha sitzend. Bei ihr saß
Ein junger Mann, ein hübscher welscher Krauskopf,
Ein Dandy.
Dieser Dandy neigte just
Das schönfrisirte, salbenduftige Haupt
Hinab, ganz tief, auf ihre reizend-üppige,
~~Von dunklen Haares Geringel weich umwallte~~,
Sammetglatte, alabasterweiße Schulter.
Geschah's um einen Kuß darauf zu drücken?
Es scheint; denn sie erröthete... Vor Zorn?
Vor Scham? – Ja, sie erröthete, und ich
Erblaßte. – Doch sie reichte mir die Hand,
Zog mich an ihre Seite, hatte Blick
Und Wort und Lächeln ganz für mich allein.
Einsilbig gab ich Antwort. Allgemach
Nun füllte sich der Saal – ich merkt' es nicht.

Vorging etwas in mir – ich faßt' es nicht.
Ich war betäubt. Was war mit mir geschehn?
Es schwirrte rings um mich. Sie war verschwunden
Von meiner Seite. Das Gewühl bewegte
Sich drehend um mich her wie Fliegentanz
Zu Leierkastenklang; mir schwindelte.
Auftauchte sie im Schwarm oft wie ein schönes,
Doch blasses Königskind im Zaubermärchen,
Und ich erschien mir, fiebernd, als ein Prinz,
Der sie erlösen sollt' aus schnödem Bann.
Doch meine Sohlen wurzelten im Boden...

Sie war an diesem Abende, wie nie,
So schön – so marmorschön und marmorbleich!
Ein rührender, ein engelhafter Zug
Voll milden Ernstes lag im schönen, blassen,
Von dunklem Haar umlockten Angesicht.
Der wälsche Krauskopf näherte galant
Sich ihr ein paar mal, scherzend, unbefangen.
Sie kargte mit dem Wort – sie wies ihn ab –
Doch niederschlug die Augen sie dabei...

Wir saßen um den Tisch. Die Bowle dampfte,
Ein schwüler Duft stieg auf, die Gläser klirrten,
Und wie durch einen Silbernebel sah ich

Als Wirthin um den punschgefüllten Napf
Sie walten mit der schneeweißen Hand –
der schönsten aller Hände, ach, die ich
gesehn im Leben! Aber diese schöne,
schneeweiße Hand, sie zitterte ein wenig ...
Schwül ward's und schwüler. Auf den Dampfeswölkchen
der Bowle saßen Geisterchen, Kobolde,
die, neckisch toll, der Zungen Bande lösten.
Zwangloser klang Geplauder und Gelächter.
Da schien ergriffen von der Bowle Geistern
plötzlich auch sie – hellstimmig klang ihr Lachen
In das der Andern – in den blassen Wangen,
den Augen glomm's von dunkler Glut – frei wallten
die Locken – ihre weißen Arme blinkten
Verführerisch wie die der Lorelei
Im Mondesglanz ...

Ihr Auge suchte meines;
doch dies glitt ab von ihr, und irrte, schweifte
traumhaft hinweg in unermessne Fernen.
Da nahm sie eins vom Haufen weißer Kärtchen,
die angesammelt sich auf ihrem Tisch
In zierlichen Behältern, Namen tragend,
zum Theil mit Kronen drüber, vielgezackten.

Eins dieser Kärtchen nahm sie, kritzelte
Darauf ein paar Worte rasch, in flüchtigen Zügen,
Und ließ es auf des Tisches Platte tanzen
Hinüber bis zu mir. Darauf stand zu lesen:
„Desdémona's Gesang – zur Harfe – weiß
Umwallt vom Nachtgewand – bei Mondeslicht." –

III.

Vorbei schon Mitternacht? 's ist Aufbruchszeit.
Aufstehen all' mit letztem Scheidegruß
Die Gäste sich zu gehn. Mit ihnen ich.
Sie sieht mich an mit ernstem, tiefem Blick.
Dicht schwirrt der Schwarm um sie zum Lebewohl.
In wunderlicher Laune greift sie selbst
Nach einem von den doppelarmigen Leuchtern,
Die, tief herabgebrannt, schon matter glühn.
Und diese Leuchte in der weißen Hand,
Gibt das Geleit sie uns hinaus zur Treppe.
Doch hier auch staut sich's wieder, schwirrt und schwatzt,
Und seltsam klingt's im bunt gemischten Schwarm
Von deutschem, fränkschem, welschem Laut zusammen.
Auch dies doch endet und es wogt die bunte,
Bewegte Schaar die Treppe sacht hinab.
Der Säbel des beleibten Offiziers
Klirrt auf den Stufen.

M. 4/2

Unten angelangt,
Blickt Keiner mehr zurück. – Nicht doch! ein Einz'ger.
Zurückgeblieben als der Letzte bin ich,
Und einen letzten Blick send' ich zurück.
Sie steht noch oben auf der höchsten Stufe
der Treppe – still – die Leuchte in der Hand –
bestrahlt vom Kerzenschimmer und doch bleich.
Erst scheint sich ihrer Lippen Rand zu kräuseln
In leisem Trotz, indeß im schönen Aug'
Ein wilder Strahl aufleuchtet .. ists ein Wink? –
doch Trotz und Wink erlöschen, und ihr Antlitz
Ist wieder marmorstill und marmorbleich. –
Ein kurzer, letzter, allerletzter Blick! –
dann wandt' ich mich zu gehn.
Vom Meere her
Strich brausend der Südost, und brandend schlugen
die Wogen den granitnen Uferdamm.
Entlang den Meeresstrand streift' ich ziellos hin,
Und trank in mich den Sturmeshauch der See.
Zur Rast gelagert dann auf Felsgeklipp,
Zog ich hervor das Kärtchen, las es wieder:
„Desdemona's Gesang – zur Harfe – weiß
Vom Nachtgewand umwallt – bei Mondeslicht." –

M. 5/a

Ich sah empor zum Mond – er war verhüllt.
Nun ward es hell im Osten, und im Graun
Des Morgens zog ein Dampfer aus dem Hafen
Hinaus aufs hohe Meer. Der Dampfer trug
Die Schöne mit dem Engelsangesicht,
Und mit der weichen, schwanenweißen Hand. –
Das helle Wölkchen Rauchs, das überm Schlot
Des Fahrzeugs hinzog, flatterte, als wär's
Ein weißes Tuch, zum Lebewohl geschwungen.
Und ich erwiderte dies Lebewohl:
Mein Abschiedsgruß, bis an des Schiffes Bord
Hinzog er mit den Winden übers Meer.
Und ins Fahrwohl, das sich zwei Seelen boten
In diesem Augenblicke, mischte brausend
Die graue Flut ein donnerndes: Auf ewig.

---

Robert Hamerling

M. 5/b

Sr. Wohlgeboren

Herrn Josef Rammert

Vorstand des Gesangvereins Schubertbund






hier

Schönaugasse 14.

Hochgeehrter Herr!

Mein gegenwärtiger Leidenszustand macht es mir unmöglich, über das Maß des Dringendsten und Notwendigsten hinaus meinen Kopf anzustrengen. Die vielen Anforderungen die von allen Seiten an mich gestellt werden und die doch wenigstens beantwortet werden müssen, sind unter den gegenwärtigen Umständen leider eine große Last für mich, und so muß ich denn, unfähig Ihren Wunsch zu erfüllen, schließlich um Schonung und freundliche Nachsicht bitten.

Mit besonderer Hochachtung, und Ihrem Vereine das beste Gedeihen wünschend,

Ihr

ergebenster

Robert Hamerling

Graz 3. Febr. 89.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Spät komme ich diesmal dazu, Ihnen meinen altgewohnten lyrischen Beitrag für Ihr Album zu übersenden, und nicht ohne einiges Gefühl der Beschämung, daß ich Ihnen nicht mehr und Besseres zu bieten habe. Man wird das Jahr über von allerlei Blättern und Blättchen so sehr in Anspruch genommen, daß man sehr produktiv sein müßte, was ich nicht bin, um immer über einen qualitativ und quantitativ entsprechenden Vorrath verfügen zu können. Damit will ich nicht andeuten, daß ich die hier übersandten Gedichtchen zu meinen schlechtesten zähle: im Gegentheil, ich halte sie für so gut als ich ~~sie~~ es zu machen im Stande bin. Ich möchte Ihnen aber herzlich gern noch Besseres zu senden haben, namentlich solche, die speziell Ihnen gefallen.

In hochachtungsvoller, ergebener Freundschaft

Ihr

Rob Hamerling

Graz 9. Juli 75.

Hochgeehrtes Fräulein!

Ich danke Ihnen herzlich für das mir übersandte Exemplar Ihrer Dichtung. Immer mehr fühle ich mich bestärkt in der Achtung vor Ihrem Geiste und Ihrem Talent. Es liegt etwas Männliches, Kräftiges in Ihren Gedanken und in Ihren Versen. Leider kann Ihr Büchlein bei der Abstraktheit seines Inhalts und der sibyllinischen Dunkelheit vieler Stellen nur Eigenthum eines kleinen Kreises werden. Eine Dichtung in Dialogen, bei welcher Rede und Gegenrede ausschließlich in Sentenzen, in tiefsinnigen Betrachtungen besteht, ermangelt des sinnlichen Reizes, auf den die Poesie nun einmal nicht verzichten darf. Es läuft der Natur der Muse zuwider, ganz blutlos und schattenhaft zu sein, und ein voller Born von Handlung und Leben sollte doch immer vorhanden sein, um den sich das Rankenwerk des Gedankens schlingt. In mir

hat Ihre Dichtung den lebhaften Wunsch wach-gerufen, Sie möchten Ihren geistigen Reichthum und Ihr Formtalent in <u>kleineren</u>, selbst-ständigen Gedichten lyrischen, erzählenden oder re-flectirenden Inhalts verwerthen, wie Sie davon manches in die vorliegende größere Dichtung verwebt haben.

Erlauben Sie mir noch, Ihnen zu sagen, daß es mich sehr freuen würde, eine so geistvolle Dame wenigstens im Bilde kennen zu lernen. Ich bin so frei, Ihnen einen Photographientausch anzu-bieten.

Mit besonderer Hochschätzung

Ihr

ergebenster

Robt Hamerling

Graz 5. März 82.

gest. Berlin
1911.

à Mademoiselle Gertrude Bolle

Gammeling

Constantinople
Yonbali
Dr. fenerly - Bey.


CONSTANTINOPEL

Graz 29. Aug. 78.



Hochgeehrte Frau!

Es sind allerdings nahezu drei Wochen, daß Ihr poetisches Manuscript sich in meinen Händen befindet; aber bei der grossen Anzahl gedruckter und ungedruckter literarischer Zusendungen, mit welchen ich fortwährend bedacht werde, vergehen meist ebensoviele _Monate_, bevor ich das verlangte Gutachten darüber abzugeben im Stande bin. Selbstverständlich genügte das freundliche Vermittlungsschreiben des Herrn Prof. Brühl, mich zu veranlassen, daß ich _Ihre_ Sendung, hochgeehrte Frau, nicht bloß gewissenhaft, sondern auch so schleunig als _möglich_ vornahm, und so ist es mir heute vergönnt, Sie nicht bloß über den richtigen Empfang Ihres Manuscripts zu beruhigen, sondern auch zugleich, wenn auch nur mit wenigen Zeilen,

./.

über dasselbe mich auszusprechen.

Ich muß mit einem Geständnisse beginnen, mit dem Geständnisse einer Schwäche, eines Mangels meiner geistigen Natur, der Sie vielleicht überraschen wird. Es gebricht mir beinahe ganz an dem rechten Sinn und Interesse für umfangreiche philosophische Dichtungen in dramatischer Form, d.h. solche, deren Dialoge fast ausschließlich aus allgemeinen Sentenzen bestehen. Dichtungen wie Shelleys „Gefesselten Prometheus" oder Swinburne's „Atalanta und Calydon" auch nur bis zur Mitte zu lesen, war mir bisher eine Unmöglichkeit. Ich weiß, daß man mich selbst für einen „philosophischen" Dichter hält; aber das aus meiner Feder stammende philosophische Gedicht „Venus im Exil" ist ein Jugendversuch von sehr geringem Umfange. In meinen späteren Dichtungen waren mir überall große reale Begebenheiten und reale Charaktere die Hauptsache. Ich erkenne es, wie gesagt, als ein geistiges Deficit ./.

in meiner Natur, daß ich durch umfangreiche, rein=gedankliche, sentenziös und abstrakt gehaltene Dichtwerke mich verwundert und nicht angeregt genug fühle, und ich enthalte mich daher auch des Urtheils über Werke dieser Art. Ihnen aber, hochgeehrte Frau, sowie Hrn. Prof. Brühl, muß ich doch wenigstens meinen guten Willen beweisen, um das in mich gesetzte Vertrauen nur einigermaßen zu rechtfertigen. Lassen Sie mich vor Allem meiner Freude Ausdruck geben, mir durch Ihr Manuscript die Bekanntschaft eines tiefangelegten und edlen Geistes vermittelt zu sehen. Als Manifestation eines solchen Geistes verdient Ihr Werk die <u>höchste</u> Achtung. Es finden sich darin Aussprüche und ganze Stellen von großer poetischer Kraft und Schönheit. Diesen Vorzügen gegenüber ist es vielleicht zu bedauern, daß viele von den Sentenzen, aus welchen das Werk besteht, noch mehr aber deren Zusammenhang oft nur dem aufmerksamsten

./.

Leser klar werden dürften. Auch die Idee, und so zu sagen die Handlung, sowie die Composition des Ganzen als solches wird vielleicht nur der verständnißvollsten Hingebung anders als bizarr und seltsam erscheinen. Diese Eigenschaften fallen kaum ins Gewicht, wenn es sich um die Schätzung des geistigen Gehalts Ihrer Dichtung handelt, wol aber bei der Frage, ob das Werk einem größeren Publicum mit Erfolg vorgelegt werden könne? Gedankenhafte, ernste Poesie dieser Art hat im Publicum die allergeringsten Chancen, findet daher auch keinen Verleger, der das Werk auf eigene Rechnung übernimmt.

Dies meine offene und ehrliche Meinungsäußerung. Sie macht Ihnen vielleicht nicht den besten Eindruck; aber ich bitte Sie, die wirkliche Hochschätzung darin nicht zu verkennen, welche die Lectüre Ihres Manuscripts für Ihre geistige Individualität in mir erweckte. Ich fühle mich Ihnen und Hrn. Prof. Büchl, dem ich meine hochachtungsvollste Empfehlung zu melden bitte, für die freundliche Annäherung warm verpflichtet. In diesen Gesinnungen verharre ich, hochgeehrte Frau,

Ihr aufrichtigst ergebener

Rob Hamerling

Strassburg-Lied

# Das Straßburglied.

An die Franzosen, welche vor dem Elsaß-Denkmal in Paris 1884 eine deutsche Fahne verbrannten.

Mögt ihr an die Rache glauben
Und an künftigen Sieges Kranz,
Hoffet nicht zurückzurauben
Eine Scholle deutschen Lands!
Mögt ihr schwärmen wie die Raben
Um ein Elsaß-Standbild her:
Straßburg werdet ihr nicht haben,
Straßburg nimmermehr!

Schämt euch, daß ihr's je besessen,
deutsches Land und deutsches Gut:
Deutschland hat sich's, unvergessen,
Heimgekauft mit seinem Blut.
Tanzt mit wilden Wuthgeberden
Um ein Elsaßstandbild her:
Straßburg wird nicht euer werden,
Straßburg nimmermehr!

das Feuer, das zu entfachen
An der Seine ihr wagt allein,
Wacht auf Straßburgs Wall in Ehren,
Bis versiegt der deutsche Rhein!
Singt der Rache heißen Lieder
Um ein Elsaß-Standbild her:
Straßburg wird nie fränkisch wieder,
Straßburg nimmermehr!

Robert Hamerling

Abgedr. im „Berliner Tageblatt"
und dann in vielen andern
Blättern. Auch in Musik gesetzt.

# Die lyrische Muse.

Ein Bild der Welt entrollt der Mäonide,
Entrollt der Tragiker vor euren Blicken.
Sich selbst, sein Loos, sein Leben gibt im Liede
Der Lyriker – und dies auch nur in Stücken.
Gebricht ihm Lebensglück und Lebensfriede,
Wie mag ihm muntre Zeisigweise glücken?
Die Muse hat die Parze zum Geleite,
Der Lebensfaden wird zur Lyrasaite.

Was aber beut dem Lied des Sängers Leben?
Der Tage Segen und der Tage Fluch.
Ist, den wir aus Erinnerungen weben,
Der Blumenteppich nicht ein Leichentuch
Für todtes Glück, für eingesargtes Streben?
Gleicht nicht der Friedhofsau das Liederbuch,
Wo über Moder, welken Lebenskränzen,
Auf blankem Marmor goldne Worte glänzen?

Gleichviel! Ob sich umschattet, ob im Glanze
Das Einzeldasein zeigt in edlem Sange,
Folgt er, auch im gedrängtesten Rhythmentanze,
Der Schönheit Spur und rechtem Wahrheitsdrange,
Und klingt er liebvoll ein ins heilge Ganze,
So wird, was dürftig schien, mit reinem Klange
Die Lauschenden in Höhen, Tiefen, Weiten
Des Schauens, Fühlens, Denkens, Lebens leiten.

Robert Hamerling

Pankow den 16 Mai 1871

Verehrter Herr Doctor!

Indem ich Ihnen für die freundliche Zusendung des Buches bestens danke, das ich sofort an Dr. du Prel weitergesandt habe, um es entweder zurückzuschicken oder als Recensionsexemplar zu behalten, beehre ich mich beigehend die beiden Correcturbogen die Sie vergessen haben, so wie meine Entgegnung auf Michelets Recension in den Monatsheften ergebenst zu übersenden. Das Druckfehlerverzeichniß folgt umstehend bei. Heymons hat an Herrn Moritz Müller in Pforzheim einen verbindlichen Dank.

brief wegen seiner ausgezeichnet[illegible]

freien u. wirksamen Reclame für

die Phil. d. Unbew. geschrieben und

ihm dafür 2 Thlr Honorar daß

übersandte, ohne bis jetzt eine

Antwort zu erhalten. Vielleicht

finden Sie diesen Scherz geeignet

zur Mittheilung an die Herren

welche so ungeschickt waren, [illegible]

so tadeln Rückfall ernst zu nehmen.

In der Hoffnung Sie recht bald wieder

hier zu begrüßen

Ihr
aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann.

Dr. Ernst Kapp in Düsseldorf

Pankow den 24 Mai 1871.

Verehrter Herr Doktor!

So eben erhalte ich Antwort von du Prel, der zur Recension bereit ist, u. zwar für die alte Wiener Presse (er schreibt auch noch für 3 oder 4 andre Blätter). Er wünscht bis zum Erscheinen des Ganzen, also bis zum Herbst, zu warten, worin ich ihm Recht gab, da er nur dann Aussicht hat, sein Referat ins Feuilleton zu bringen, wo es viel wirksamer ist als unter Literaturbericht.

Da dieses Exemplar nun vergeben ist, so bitte ich, mir bei Ihrem in Aussicht gestellten nächsten Besuch ein weiteres Exemplar nebst Prospekt

u. Selbstanzeige mitzubringen.

Harris hat mir ein langes Referat für das Journal of speculative Philosophy in St. Louis und für jede der beiden Aufl. eine Notiz in die Köln. Ztg. geliefert, die höchstens 20 Zeilen annimmt. Da dieß aber nur ausnahmsweise Zufälligkeiten sind, so dürfen Sie ihn nicht um Recension ersuchen, wenn Sie ihm das Buch schicken. Ich werde es ihm aber mündlich insinuiren, wenn ich ihn, wie er mir versprochen hat in 1–2 Monaten sehe. Ich weiß, daß er sehr von dem Buch entzückt sein wird, u. habe ihm bereits davon geschrieben.

Auf Wiedersehen mit bestem Gruß

Ihr ergebenster E. v. Hartmann.

Ich habe auch immer eine Zimmernummer.

an. mi
74

Für
Fortsch
Ich h
hoff
Zeit
und
könn
eine
Du s
mir
dank
Büch
und
fün

Patronat fü

Pankow den 27. August 1871.

Verehrter Herr Doktor!

Für Ihre freundliche Zusendung der Fortsetzung Ihres Werks besten Dank! Ich habe heut die Lectüre beendet. Hoffentlich habe ich in nicht zu langer Zeit das Vergnügen, Ihnen mündlich meine Befriedigung ausdrücken zu können; dann kann ich Ihnen auch eine Anzahl Druckfehler mittheilen. /

x) Du Bois schreibt mir gestern noch, dass er mir für die Zuweisung Ihres Buches sehr dankbar sei. „Das ist doch wieder ein Buch, aus dem man etwas lernt, und in dem sich das Wortschwall nicht findet wie Goldkörner im Fluss.

Referent für die Wiener Presse

sende." Seine Besprechung der ersten
Lieferung liegt bereits bei der
Redaction der Presse. Seine Adresse
lautet jetzt

Hauptmann Dr. Carl Freiherr du Prel
Neuburg a/D. in Baiern.

Ich gebe diese an, wenn Sie ihm
die 2te Lieferung senden wollen.
In den letzten 4 Monaten ist der
feste Absatz meiner 2ten Aufl. stär-
ker gewesen als in den vorhergehenden
8, so dass sie in einem Monat ver-
griffen sein wird. Nun möchte
Heymons zur 3ten Aufl. gern einen
Prospekt drucken, in dem bloss Ur-

theils namhafter Schriftsteller u. Gelehrter Aufnahme finden (20 solche hat er schon), und wünscht sehr, daß Ihr Name darin nicht fehlt. Da die dritte Aufl. Anfang Okt. oder gar schon Ende Sept. ausgegeben werden wird, so muß der Prospekt in wenigen Wochen gesetzt werden, und weiß ich nicht, ob es Ihnen gelegen sein wird, in so kurzer Frist noch etwas zu publiciren. Wenn Sie zu dem Zweck etwa die Zusätze zur 4ten Auflage einsehen wollen, so bin ich gern erbötig, Ihnen die Aushängebogen, soweit sie bis jetzt erschienen (etwa 15) zugehen zu lassen.

Wenn auch vielleicht erst ein kürzerer Aufsatz zur Berücksichtigung für den Zweck noch beschafft werden könnte.

Michelet's Nothhandbuch ist ja eine prächtige Reclame für mich; er kann mir leid thun, dass er stellenweise die Motive gar zu offen hat durchblicken lassen. Was er sachlich vorbringt, enthält nur zum Hegelartikel ein oder 2 berücksichtigenswerthe Punkte, verliert sich aber z. Th. in die unglaublichste Abgeschmacktheit und Verwirrtheit. Michelet kommt mir vor wie der Don Quixote des Hegelianismus; der Ritter von der traurigen Gestalt.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann.

Zu den vorhergehenden Bogen sind noch einige, das habe ich versäumt sie anzustreichen.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| S. 332 | Anm. letzte Z. | lies | „nach" | statt | „von" |
| " 333 | Z. 7 v. o. | " | Zeitlichkeit | " | Zeitlosigkeit |
| 340 | " 8 v. u. | | der | " | das |
| 359 | " 18 v. o. | " | ersichtlich (oder: ersehbar) | " | ersichtbar |
| 368 | " 23 " | " | Materie | " | Maierie |
| 382 | " 23 " | " | Thales | " | Theile |
| 430 | " 9 " | " | seiner | " | seinen |
| 441 | " 2 " | " | Kollektivnamen | " | Kollektivnamen |
| 450 | " 9 " | " | eine | " | einen |
| 451 | " 17 " | | Vorherschließen | " | Vorherschlüssen |
| 465 | " 7 v. u. | " | gefordert | " | gefördert |
| 473 | " 3 " " | " | verstockten | " | verstärkten |
| 479 | " 8 " " | " | unvermittelten | " | unvermittelter |
| 501 | " 2 " " | " | ergreifen | " | ergriffen |
| 505 | " 19 v. o. | " | zu gehen | " | zugehen |
| 529 | " 16 v. u. | " | um das | " | um das um das |
| 542 | " 3 " " | " | significata | " | ſignificata |
| 543 | " 8 v. o. | " | gern | " | |
| " | " 16 v. u. | " | gezählt | " | " gern gezählt |

S. 568 Z. 15 v. u. lies „geneigt" statt „geeignet"

„ 593 „ 11 „ „ „ Fürstthum „ Forstthum

„ 596 „ 13 v. o. „ diesen „ dieser

„ 607 „ 5 v. u. steht: „machtlos d. h. unvernünftig"
dieses „unvernünftig" passt nicht in den Sinn,
und das „d. h." ist sogar unlogisch, es müsste
heissen: „machtlos, d. h. dass sie unver-
nünftig sind" (nämlich die Naturbildungen)

NB die Unterstreichungen sind fürs Druck-
fehlerverzeichniss, die andern nur fürs Hand-
exemplar.

Pankow den 19. September 1871.

Verehrter Herr und Freund!

Herzlichen Dank, daß Sie meinen neulich ausgesprochenen Wunsch so schnell erfüllt haben. Es kommt reichlich zeitig genug, da Engelmann sich anders besonnen, und wahrscheinlich vor der Lieferungsausgabe (zu welcher der Prospekt soll) eine erste Hälfte bloß auf feste Bestellung versendet wird. Vorrath ist übrigens nicht mehr da. Es kommen nur noch einige zurück. Meine Besprechung wird, wie ich es für am vortheilhaftesten halte, im Oktober erscheinen. (Du Prels Referat über mich im neuen Reich wird auf meinen Wunsch auch schon Ende dieser Woche kommen). Daß du Prel Ihnen geschrieben, wußte ich noch nicht. Daß [illegible] bei Ihnen war, hat er mir erzählt; es thut mir leid, daß Sie beide sich nicht besser verstanden; man

trifft aber manchmal bei der ersten Be-
gegnung nicht die rechten Saiten. Auch
ist er etwas schwerhörig, und versteht schlecht,
wenn man laut und schnell spricht.

Gottschall ist unempfindlich, und hat eine Ma-
nier, Bücher abzuthun, die weder Lob noch
Tadel ist, aber schlimmer als beides. Ich
glaube nicht, dass Sie von ihm noch viel zu
erwarten haben, nach dem, was Sie mir
mittheilen.

Ich lese jetzt Lasson's Eckhart. Nach Berlin
werde ich erst im Oktober zurückkehren,
wenn wieder Möbelwagen disponibel
geworden sind, also zwischen 5ten und
8ten. Dann werde ich auch noch ein Re-
censionsexemplar Ihres Werkes unter-
bringen. Schicken Sie doch eines an
die Hamburger „Reform". das Blatt

bringt kurze und anständige Besprechungen im Feuilletontheil seiner Zeit, — was heute bei einer Zeitung viel sagen will.

Ich kann es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie bei dem jetzigen kühlen Wetter die Reise hierher scheuen. Hoffentlich besuchen Sie mich dafür in Berlin um so öfter.

Mit bestem Gruß u. Dank für die Zusendung des „Gedankens"

Ihr

aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann.

Pankow den 22. Sept. 1871.

Verehrter Herr und Freund!

Herzlichen Dank für Ihre freundliche Zusendung Ihrer Bogen (Abschluß stimmt) so wie für den Correcturabschnitt, der den Reigen des Prospekts eröffnen soll, weil er so kurz ist. Die erste Lieferung und erste Halbband sollen aber doch gleichzeitig ausgegeben werden; ich warte also erst noch auf die übermorgen früh in meine Hände gelangende Nummer des Neuen Reichs mit du Prels Recension. In Betreff der Ihrigen fehlt mir noch die Nr Angabe des Blattes, in dem sie erscheint. Dieselbe kann ich übrigens noch in der Correctur einfügen. Ich lege die Aushängebogen, soweit ich sie habe, bei, und notire Ihnen umstehend die Seitenzahlen, wo Zusätze von Bedeutung hinzugekommen sind. Speciell möchte ich auf

das Cap. B X aufmerksam machen, welches beträchtlich erweitert ist. Das Kapitel zur Aesthetik ist fast unverändert geblieben.

Lasson hat seine Schriften mit mir getauscht; seine neueste: „Princip u. Zukunft des Völkerrechts“ habe ich du Prel geschickt, der sich recht befriedigt geäussert hat.

Kennen Sie Bruno Meyer's Ausfall gegen Sie in No 5 der deutschen Warte? Ich besitze das Journal auch.

Mit besten Grüssen

Ihr

aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann.

Seiten: 3-4, 17-20, 23, 26-27, 28, 30, 32-34, 60-62,
65-66, 105-108, 169, 203, 207-8, 216, 253, 257, 258, 259, 260
(198-199) — Vr. i. d. Nachschrift
296-299, 303-6, 334-347, 348-350.
Vr. i. d. Geschichte

Berlin d. 1. Nov. 1871.

Verehrtester Freund!

Indem ich mich beehre anbei Fortsetzung der dritten Aufl. zu überreichen*) erlaube ich mir zugleich Sie zu ersuchen, 1 Ex. Ihres Werks an Dr. Kruse, Chefredakteur der Köln. Ztg. in Köln, und 1 Ex. an Prof. Franz Hoffmann in Würzburg zu senden. Prof Hoffmann schreibt mir nämlich, daß er bei einem kürzlich sammt Familie gemachten Besuch bei Kruse mit diesem von Ihrem Buch gesprochen u. in Folge dessen eine Besprechung eingeleitet habe. Die

*) Anm: Soeben bemerke ich, daß ich nur eine aufgeschnittene Reihe Bogen hier habe, die ich Ihnen nicht anbieten kann. Ich schicke die Bogen ein andermal.

Köln. Ztg. ist das wichtigste Blatt in Deutschland u. es ist sehr schwer, etwas hineinzubringen. Andere als ganz kurze Besprechungen bringt sie überhaupt nicht.

Prof. Hoffmann, dem ich kürzlich Ihr Buch empfahl, hat mir zugesagt, bei Vorbesp. eines Rec. Ex. eine Anzeige zu liefern. Er schreibt u. A. für den Literar. Anz. v. Andreä u. Zöckler, für Luthardt's „Neue Zeit" u. für „Deutschland.

Meine ges. Abhandlungen sende ich Ihnen per Streifband.

Mir wäre es, wenn Sie jetzt

mit dem Artikel herauskommen,
der Sie im Frühjahr über die
Dramen d. Abgeschiedenen schrieben?
Dann hat seine Zusage, meinen
Artikel über Sie im Oktober zu
bringen, nicht gehalten; doch denk
ich, dass eine der nächsten Num-
mern damit kommen wird.

In Hoffnung, Sie bald einmal
wiederzusehen

mit freundschaftlichen Grüßen

Ihr

aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann.

Pankow den 10. Mai 1872.

Geehrter Herr Doktor!

Von Wien habe ich auf meine Einsendung keine Antwort erhalten, muss also annehmen, dass mein Artikel dort erscheinen wird. Schreiben Sie du Prel, ich riethe ihm mehr für die Gegenwart als für's neue Reich. In ersterer wird er ganz gut 6 Spalten geben können, das ist soviel wie 9 Seiten im neuen Reich, denn aber wollte den Artikel nur 6 Seiten lang haben. Jedenfalls soll er sich mit der betreffenden Redaktion im Voraus über die Länge verständigen. – Dr. Förster ist ein sehr gewandter Kopf und fleissiger Arbeiter. Sie werden eine gute Acquisition an demselben gemacht haben. – Ihre letzte Bemerkung über die zwei möglichen Arten, über Schopenhauer hinauszugehen, ist mir nicht ganz deutlich in ihrer Kürze; ich hoffe bei wieder besser werdendem Wetter mündlich Näheres darüber von Ihnen zu hören.

Mit besten Grüssen Ihr aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann.

Dr. Paul Lindau's Adresse ist Lützowstr. 37.

Berlin den 27. Nov. 1878.

Verehrter Freund!

Gestatten Sie mir, Ihnen ergebenst anzuzeigen, dass ich mich am 4ten d. M. mit Frl. Alma Lorenz, Tochter des Kaufmann Ferd. Lorenz (in Bremen) und Enkelin meines langjährigen Freundes des Geh. Sanitätsrath Brück in Duisburg, verheirathet habe.

Hr. Hagemann machte mir Mittheilung von Ihrer freundlichen Absicht, über mein neuestes Werk (diesmal werden Sie nicht sich darüber beschweren können, dass es bloss galvanische Ströme seien) Ihr Urtheil zu veröffentlichen wollen, leider dass Ihnen Angebot an [illegible] ein anderer zuvorgekommen, und dass Sie nun die Wiener Abendpost ins Auge gefasst hätten. Mir wäre es nun allerdings lie-

bar, wenn Ihr geschätztes Urtheil in einem einflußreicheren Blatte gedruckt würde, etwa der „Gegenwart“ oder „Deutschen Revue“; auch ist die Abendpost das einzige Blatt, das Hieronymus Lorm zur Verfügung steht, um ein philos. Buch zu kritisiren. Indessen, wenn Sie Gründe haben, diesen oder andern Blättern Beiträge nicht anzubieten, so würde es mir immer noch bei weitem lieber sein, Ihre Kritik in der Abendpost zu finden als sie ganz zu vermissen. „Ungegeboten“ und. Im neuen Reiche halten sich auch seit der Besprechung der 1. Aufl. der Phil. d. Unb. nicht um mich gekümmert.

Was macht Ihre Aesthetik? Schreitet das Manuscript rüstig voran? – Ich beabsichtige demnächst die „Phänomenologie des religiösen Bewußtseins" vorzunehmen, und hätte dann wohl Lust, einmal eine Excursion auf's Gebiet der Aesthetik zu unternehmen, wobei es mir gar nicht recht wäre, wenn Ihr Werk noch nicht erschienen wäre. Denn ich zweifle nicht, daß ich in manchem mich auf Sie berufen, in anderem gelegentlich an Sie anknüpfen könnte.

In der Hoffnung, daß es Ihnen wohl ergeht verbleibe ich mit freundschaftlichem Gruße Ihr

aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann

Schöneberger Allee 132

pt.

Groß-Lichterfelde den 21 Okt. 1887.

Verehrter Freund!

Zu Neujahr werden Sie in Besitz der Schlußlieferungen des Isten Bandes meiner Aesthetik gelangt sein; beifolgend erlaube ich mir Ihnen den IIten Band ergebenst zu überreichen. Im ersten Bande sind, wie Sie aus dem Namen-Register entnommen haben werden, von den 37 Bogen des Buches 2 Ihnen gewidmet; fast alle einzelnen Theile, in denen Sie vorkommen, sind vorher auch schon in Journalen veröffentlicht. Außerdem werden durch das Erscheinen dieses ersten Bandes die gründlichern Recensenten genöthigt, einen vergleichenden Rückblick auf Ihre Krit. Gesch. der Aesthetik zu werfen, wie

dies z. B. von Döring im Augustheft u.
Septemberheft der Preuss. Jahrbücher
kürzlich geschehen ist, † so sind Sie ei-
nerseits als Aesthetiker in die Geschich-
te der Aesthetik definitiv eingeführt,
andererseits als Geschichtsschreiber
dem Publikum in Erinnerung
gebracht. Die von mir geübte Pole-
mik werden Sie hoffentlich überall
rein sachlich finden. Dass Sie zu
derselben apologetische Stellung
nehmen werden, hoffe ich dringend
im Interesse der Sache.

Was den II Band betrifft, so hoffe
ich, dass Sie bei allen Abweichungen
den redlichen Ernst meiner Arbeit
anerkennen werden. Auch im Vor-
wort dieses Bandes habe ich wieder-

† der Ihr Werk gleich mir als grossen Fortschritt über die von Zimmermann und Lotze anerkennt.

sentlich auf Sie, als einen der Ver-
gewandtesten, hinzuweisen. Sie haben
ja hier zum ersten Male mit dem
Versuch eines Systems der Aesthetik
zu thun, dessen Verfasser mit Ihren
Ansichten wohl vertraut ist, und
so zu sagen durch Ihre Schule hin-
durchgegangen ist. Wenn ich an
der Hoffnung festhalten dürfte, daß
Sie den zweiten Theil Ihres Systems
der Aesthetik doch noch vollenden, so
würde dieß der natürlichste Ort
sein, um erkennen zu lassen, wie
Sie zu meinen Ansichten Stellung
nehmen. Immerhin, würde dieß
dann mehr aus Ihren positiven Darlegun-
gen zu erschließen als aus einer ausdrücklichen
Polemik unmittelbar zu entnehmen sein. Be-
sonders traue ich Ihnen in diesem

Punkte nach den bisherigen Erfahrun-
gen nicht mehr so recht, d. h. ich fürchte,
dass Sie es doch am Ende bei den
gebotenen Abschlagszahlungen bewen-
den lassen möchten. Wie dem nun
auch sein möge, eine vollständige
kritische Auseinandersetzung mit
mir würde entweder selbstständigen
Werth gewinnen, oder aber dem
IIten Theil des Systems als Vorläufer
die Wege ebnen und dasselbe von
eventueller Polemik ganz entlasten.
Nach Vischers Tode haben wir beide
in erster Reihe die Sache mit einan-
der abzumachen, — duo concertante;
ich habe meinen Part zuletzt gesungen
und die Reihe ist nun wieder an Ihnen.
Ich freue mich sehr, dass es mir schon

einmal vergönnt war, durch meine
Empfehlung am Festtag Sie zur vor-
läufigen Niederschrift und Veröf-
fentlichung Ihres Systems im Um-
riss zu bewegen; möge es mir
nun zum zweiten Mal vergönnt
sein, Sie zur Meinungsäusserung
in allen unsern Differenzpunkten
anzuregen. Die Apologetik gegen
meine kritischen Bemerkungen
im I Bd. und die Kritik des II Ban-
des würden sich naturgemäss mit ein-
ander verbinden. Soll diese Kund-
gebung der Sache wahrhaft förderlich
sein, so wird sie freilich den Um-
fang eines Journalaufsatzes weit
überschreiten und mindestens den
Raum einer Broschüre beanspru-
chen, für die es an Verlegern gewiss

nicht fehlen würde. Wollen Sie übri-
gens einen Journalartikel mit einer
allgemeinen und prinzipiellen Beur-
theilung veranstalten, so stehen Ihnen
die Spalten der „Gegenwart" und
mancher andern Zeitschrift ohne
Zweifel zur Verfügung.

Für die verschiedenen meiner
Schriften aus andern philosophischen
Gebieten, die ich Ihnen früher sandte,
ist es mir leider nie gelungen, Sie
in dem Maasse zu interessiren,
dass dieselben auch nur einen brief-
lichen Widerhall bei Ihnen geweckt
hätten. Aus unseren angenehmen
mündlichen Unterhaltungen von
früherer Zeit aber weiss ich mich sehr
wohl zu erinnern, wie sehr die An-

ästhetik das dominirende Centrum in Ihrem Interessenkreise bildete, und wie viel lebhafter Sie reagirten, sobald das Gespräch sich auf einen ästhetischen Gegenstand zurückwendete. Diese Erinnerung lässt mich hoffen, dass es sich literarisch ebenso verhalten werde.

Ich verbleibe mit bestem Gruss

Ihr

aufrichtig ergebener

E. v. Hartmann.

Berlin den 21. Juni 1879.

von Hartmann.

Euer Hochwohlgeboren

sage ich meinen besten Dank für Ihren geehrten vorgestrigen Brief und für den freundlichen Ausdruck Ihrer Theilnahme, und beehre mich Ihnen zu erwidern, dass ich von den mir zur Auswahl gestellten Zimmern № 3 und 4 en-gagire, da diese für zwei Personen reichlich Raum genug bieten.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr
ganz ergebenster
Dr. E. v. Hartmann.

Berlin den 17. Januar 1876.

1.



Hochgeehrter Herr!

Gestatten Sie mir, Ihnen für die freundliche Zusendung Ihres Trauerspiels und den Genuß, welchen mir dessen Lectüre bereitet, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Das Stück gehört zu den wenigen, wo der fünfte Act der wirkungsvollste ist; in den ersten Acten würde zum Theil eine noch größere Concentration von Vortheil sein; auch möchte ich noch größere Sparsamkeit in der Verwendung der Monologe empfehlen.

Mit Bezugnahme auf Ihre frühere gefällige Aufforderung zu einem Beitrag für den Gewerbfreund und Ihre Bemerkung, daß Ihnen auch ein dem Programm des Blattes sonst ferner liegender Gegenstand von mir nicht unwillkommen sein würde, erlaube ich mir die ergebenste Anfrage, ob Sie das Capitel aus meiner „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins" über die Frauen haben wollen. Der Titel könnte

etwa heissen: „Die Frau in ihrer ethischen Bedeutung". Wenn Sie davon Gebrauch machen wollen, so will ich Ihnen das Kapitel abschreiben lassen. Ich bemerke aber, dass der Gegenstand nicht in ~~ein~~ eigentlich feuilletonistischer Manier, sondern ganz schlicht und sachlich behandelt ist.

Zu der Aufführung Ihres Stückes wünsche ich von Herzen Glück; für Dramen ist die Buchgestaltung nur ein Puppenzustand, aus dem erst bei der Aufführung der Schmetterling auskriechen soll. Auch ist erst bei dieser mit Sicherheit zu beurtheilen, ob wirklich ein Schmetterling oder eine Schlupfwespe in der Puppe steckt; [illegible] täuschen sich selbst die gewiegtesten Sachkenner nur zu oft, wie die Erfahrung zeigt. Ich war kaum nach einer zwölfjährigen [illegible]

aus dem Theater nur noch weniger eine Anregung über diese Frage der Bühnenwirksamkeit entnehmen, hoffe aber von Ihrer Dichtung das Beste.

Zu vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich mit nochmaligem Dank

Ihr

ergebenster

E. v. Hartmann.

Hartmann E. v.

Nur der Stumpfsinnige kann lachen auf dem Friedhofe seiner Vergangenheit, der die Gräber seiner Eltern, seiner nächsten Angehörigen und Freunde umschliesst; nur der Leichtsinnige vermag lustig zu sein im Angesicht einer Zukunft, die ihn selbst und seine Liebsten mit allen Schrecknissen des erbarmungslosen Räderwerks der Natur und der Gesellschaft bedroht. Ohne stumpfsinniges Vergessen und stumpfsinniges Dulden würden schon die erfahrenen Leiden unerträglich dünken; ohne leichtsinniges in den Tag Hineinleben würde jedes Unternehmen ein unberechenbares und furchtbares Wagniss scheinen. Erst die Vermählung eines gewissen Grades von Stumpfsinn und Leichtsinn führt Gram und Sorge auf ein auszuhaltendes Maass zurück; erst sie ist der Boden, auf dem die Frucht des Genusses reift und die Knospe der Hoffnung keimt. Der Mensch findet das Leben um so erträglicher, je stärker Stumpfsinn und Leichtsinn in seinem Charakter dominiren, d. h. je näher er den charakteristischen Merkmalen des Thierreichs steht.

Eduard von Hartmann.